

Ungarn zwischen zwei Wertordnungen (1945-1992)

József Koch

Die anfangs euphorische Freude über die Befreiung von der kommunistischen Herrschaft verdeckte in Ungarn wie auch in Deutschland monatelang, wie schwer die Erb- und Altlasten waren und wie hoch der Schuldenberg, den die neue Demokratie abzutragen hat.

Bei der Bewältigung des Überganges von der Diktatur zur Demokratie, von der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft, vom "Leben in Lüge" zum "Leben in Wahrheit" - so hat es Vaclav Havel genannt - läßt sich wohl fragen, ob allein die strukturellen Änderungen, Gesetze und Institutionen ausreichend sind, Ungarn über den Umbruch hinaus zum Aufbruch nach Europa zu verhelfen.

Im Einverständnis mit Max Weber glaube ich, die strukturellen Bedingungen ermöglichen im allgemeinen die Entwicklung. Ob die Entwicklungsmöglichkeiten auch zur Wirklichkeit werden, hängt aber auch von den kulturellen und menschlichen Faktoren ab. Aufgrund dieses Zusammenhanges möchte ich in meinem Vortrag zwei Fragen nachgehen: erstens, wie weit ist es der KP in Ungarn gelungen, den europäischen Charakter der ungarischen Gesellschaft zu zerstören, und zweitens wie weit konnte dieser Charakter trotz Sozialismus durch wirtschaftliche Reformen wiederbelebt werden.

Im Bewußtsein der Simplifizierung, versuche ich doch mit Hilfe von nur drei fundamentalen und modernen europäischen Werten - (nämlich) Individualismus, Unternehmergeist und Pluralismus - darzustellen, einerseits wie weit Ungarn von den Werten der europäischen Modernisierung abgerutscht ist, andererseits in wie weit die Modernisierung in der sogenannten "sozialistische" Reformära Fuß



gefaßt.

Bei der Beantwortung dieser Frage versuche ich am Beispiel Ungarns die kategorische Feststellung August Pradettos zu widerlegen, wonach "in den ehemals kommunistischen Ländern aufgrund 40 bzw. 70 Jahre gültiger, völlig anderer Systemprinzipien die Voraussetzungen für den Übergang von der Plan- zur Marktwirtschaft und von autoritären zu pluralen politischen Strukturen weitgehend fehlen."

Individualismus

Im Blick auf den Individualismus, definiert als eigenes System von Werten und Einstellungen, bei dem im Verhältnis zwischen Individuum und Gemeinschaft, Staatsbürger und Staat dem Individuum und dem Staatsbürger Vorrang eingeräumt wird, hat Ungarn weit zurückreichende historische Traditionen. Der Katholizismus, zu dem die Ungarn im 11. Jahrhundert bekehrt wurden, trat nicht nur für die Werte der Selbstlosigkeit und Solidarität ein, sondern war auch die Quelle von persönlicher Würde und Freiheit. Die Einstellungen und Werte der protestantischen Ethik schlugen bereits im Ungarn des 16. Jahrhunderts Wurzeln und trugen zur Entwicklung einer neuen Art von menschlicher Autonomie und Arbeitsmoral bei. Der europäische Humanismus und das Zeitalter der Aufklärung hinterließen ebenfalls Spuren in der ungarischen Denkart und förderten die Entwicklung des Bürgers zur Mündigkeit. Die Industrialisierung und der Aufschwung des Kapitalismus schufen in der Gründerzeit der K. und K.-Monarchie einerseits den unternehmensfreundlichen und liberal gesinnten Arbeitgeber, andererseits den klassenbewußten und sozialdemokratisch gesinnten Arbeitnehmer. Die ungarische Gesellschaft mag in der wirtschaftlichen und



politischen Entwicklung hinterhergehangen haben, von den Werten und Einstellungen des europäischen Individualismus war sie jedoch jahrhundertlang durchdrungen.

1948 wurde der bürgerliche Individualismus eines der Hauptziele und Opfer des kommunistischen Angriffs auf die ungarische Gesellschaft. Die Zerstörung war systematisch und umfassend. Die Angriffe wurden an mehreren Fronten vorgenommen. Sie vernichteten die Institutionen demokratischer Politik, die die Aufgabe hatten, die Freiheitsrechte der Menschen zu schützen. Das Mehrparteiensystem wurde zwischen 1947 und 1949 aufgehoben. 1950 war das Parlament auf die Rolle einer Abstimmungsmaschine reduziert. Auch die Unabhängigkeit der Rechtsprechung wurde beseitigt. Mit der Aufhebung der Bürgerrechte wurde 1947 begonnen, bis 1950 war sie vollendet. Zum politischen Ausgeliefertsein kam mit der Enteignung des Privateigentums die wirtschaftliche und soziale Auslieferung der Individuen. Die Kampagne zur Nationalisierung von Industrie- und Handelsunternehmen begann im März 1948 mit der Verstaatlichung derjenigen Industriebetriebe, die über einhundert Arbeiter und Angestellte beschäftigten. Im Jahre 1949 wurden auch Firmen mit über zehn Mitarbeitern verstaatlicht.

Zu der politischen und sozialen Gleichschaltung gesellte sich die massive ideologische Indoktrinierung. Dem verfemten und verfolgten Individualismus, der freien Entfaltung und zu fördernden Einmaligkeit des Individuums wurden das Kollektiv als höchstes Gut und die kollektivistischen Werte wie Einfügungs- und Einsatzbereitschaft, Pflicht- und Klassenbewußtsein, Disziplin und Loyalität, Arbeitspflicht, Atheismus und Internationalismus als höchste Prinzipien entgegengesetzt. Formell gehorchte man der neuen Wertordnung, innerlich hielt man jedoch Abstand und empfand Ablehnung. An die Stelle des Individualismus trat schon vor 1956 nicht Kollektivismus und Gemeinsein, sondern Rückzug ins



Private und eine Art rebellischer Egoismus. Die Verdrängung der Individualität brach aber gleichwohl als einer der sozialpsychologischen Antriebsfaktoren mit elementarer Kraft in der antistalinistischen Revolution von 1956 hervor. Nach 1956 schöpfte man eben von dem heroischen Widerstand gegen die "befreiende" Rote Armee Zivilcourage für die passive Résistance und Ehrfurcht vor Menschlichkeit, Solidarität, Toleranz, Freiheits- und Vaterlandsliebe.

Unternehmertum

Bis in die späten vierziger Jahre hatte Ungarn eine Marktwirtschaft.

Unternehmertum und unternehmerischer Geist hatten sowohl in den Großstädten als auch in einigen ländlichen Gebieten eine lange Tradition. Nach 1948 wurde sie zur Zielscheibe für kommunistische Angriffe; Unternehmer wurden als Ausbeuter, Bourgeois und Erzfeinde des Sozialismus gebrandmarkt und als gesellschaftliche Gruppe innerhalb weniger Monaten ausgeschaltet. Die Institutionen der Marktwirtschaft wurden zerstört und durch Strukturen des bürokratischen Sozialismus ersetzt.

Die irreparable Ineffizienz der staatssozialistischen Planwirtschaft war bereits in der Mitte der sechziger Jahre offenkundig gewesen. Um die Engpässe in der Dienstleitung zu beheben, sah sich die herrschende Partielite dazu gezwungen, den Handwerkern mehr Autonomie zu gewähren. Infolge der Neubelebung der wirtschaftlichen Freiheit stieg die Zahl der selbständigen Handwerker von etwa 50 000 im Jahr 1953 auf 70 431 im Jahre 1965 und auf 158 930 im Mai 1989. Der Nebenerwerb (auf Ungarisch "zweite Ökonomie" genannt) führte in der Landwirtschaft zu einem kleinem Wirtschaftswunder. In den frühen 70er Jahren waren bereits mehr als 60 Prozent der ungarischen Familien an



Familienunternehmen beteiligt, die schon Mitte der 70er Jahre über 50 Prozent der landwirtschaftlichen Nettoerträge erwirtschafteten, obwohl ihnen nur fünf Prozent des Ackerlandes gehörten. Diese Familien schufen sich selbst einen Bereich von Freiheit auf ihren kleinen Parzellen, wo sie wieder als kleine Unternehmer selbständig planen, handeln, gewinnen, und verlieren konnten. Der größere Freiraum für das produktive Schaffen in der zweiten Ökonomie schuf direkte und positive Beziehung zu der eigenen Arbeit, die im Gegensatz zu der zynisch geübten Arbeitsmoral in der ersten Ökonomie nicht mehr von dem ehrgeizigen Zurücknehmen der eigenen Arbeitskraft geprägt war, sondern von Fleiß, Einfallsreichtum, Verantwortung und Gewinnmaximierung. Nicht direkt, aber doch bedeutend förderten den Unternehmergeist in Ungarn auch die Wirtschaftsreformen nach 1968, denn sie haben in der Planung, Produktion und Preispolitik den Entscheidungsraum des Managements innerhalb des staatlichen Unternehmens erheblich erweitert. Der eigentliche Umbruch in der jüngsten Geschichte des ungarischen Unternehmertums kam in der zweiten Hälfte der 80er Jahre, als das Parlament 1987, um einer gefährlichen Wirtschaftskrise vorzubeugen, eine Serie neuer Gesetze erließ, die einer ganzen Reihe von Unternehmens- und Besitzformen den Weg für den freien Wettbewerb ebneten. Dies galt insbesondere für den Dienstleistungsbereich und für die Landwirtschaft. Die Zahl der Menschen, die an Privat- oder Gemeinschaftsunternehmen beteiligt waren, lag 1987 schon bei 530 000. Der Prozeß der Entproletarisierung und das Aufkommen eines Kleinbürgertums brachten ein Unternehmertum mit Marketing-Orientierung hervor. Durch positive Eigenschaften wie Zielbewußtsein, Wandlungsfähigkeit, Anpassungsfähigkeit und Toleranz und negative Eigenschaften wie Opportunismus, Unbeständigkeit, Wahllosigkeit und Gleichgültigkeit ist der Übergang von der Kommando-Wirtschaft zur sozialen Marktwirtschaft maßgebend erleichtert worden.



Die Lage des Pluralismus

Der Angriff auf die vielfältigen christlich-bürgerlichen Traditionen, Werte und Lebensauffassungen sowie auf die verschiedenen Interessenverbände begann auch in Ungarn mit der Vernichtung der Institutionen des politischen Pluralismus. Die Auflösung des Mehrparteiensystems war im Mai 1949 abgeschlossen. Von da an, bis zur politischen Wende sind alle Staatsorgane, vom Parlament bis zur Regierung, von der allmächtigen Parteibürokratie kontrolliert und gelenkt worden. Parallel zu der Beseitigung der politischen Interessenverbände lief die Liquidierung des dichten Netzes von gesellschaftlichen Vereinen, Organisationen und Klubs, denn sie galten für die Kommunisten als Einrichtungen, die die Persönlichkeit und Autonomie der Mitglieder entwickeln und schützen konnten und wollten. Die Zahl der Vereine sank von 13500 vor dem Zweiten Weltkrieg auf wahrscheinlich weniger als eintausend nach der Machtübernahme der Kommunisten. Eine leichte Neubelebung begann erst in den späten sechziger Jahren. Einer statistischen Untersuchung zufolge gab es in Ungarn 1983 ohne Sportvereine 3 539 Klubs und Vereine. Sie wirkten in den zwei letzten Jahrzehnten als legaler und institutioneller Rahmen für die alternativen Lebensformen und Freizeitbeschäftigungen.

Vor der Revolution von 1956 war auch Ungarn von einer starken ideologischen Indoktrinierung beherrscht. Die KP versuchte mit mehr Peitsche als Zuckerbrot das vielschichtige und bunte Kulturleben in Richtung eines - wie man es nennen könnte - "Proletenkult und Sozialistischen Realismus" gleichzuschalten. Medien, Schulen, Bildungsanstalten und Kirchen wurden streng überwacht und parteipolitisch reglementiert. Nationalitäten und Minderheiten, besonders den



Ungarndeutschen war es verboten, ihre Muttersprache im öffentlichen und schulischen Leben zu gebrauchen. Die Nationalitätenkultur, die früher eines der wichtigsten Gebiete der Multikulturalität in Ungarn bildete, durfte nicht gelebt und gepflegt werden. An der eigenen kulturellen Identität behindert, wurden die aufwachsenden Nationalitätengenerationen zu einer Zwangsassimilierung verdammt. Das Andersdenken, Andersfühlen und Nationalitätenleben fanden bloß in engsten Familien- und Freundeskreisen sowie in Basisgemeinden der Kirche Zuflucht und Chance zum Überleben.

Die Revolution von 1956 wirkte nicht nur für den politischen Wandel, sondern auch für den Pluralismus in Ungarn positiv nach. Durch die Revolution haben sich die Ungarn einen Sonderweg im Ostblock erkämpft. Um die passive Résistance der Bevölkerung nach 1956 zu brechen, fühlte sich die Partielite herausgefordert, die ausgrenzende und inquisitorische Parole des früheren totalitären Regimes "wer nicht mit uns hält, ist gegen uns" in eine versöhnlichere "wer nicht gegen uns ist, hält mit uns" umzuwandeln. Mit Beginn der zweiten Hälfte der 60er Jahre wurde in Ungarn eine "Befriedungspolitik" praktiziert, deren ideologische Grundlage darin bestand, daß die Machthaber jedem seine Aktivität während der Revolution verziehen, die Gesellschaft im Tauschverfahren aber vergessen sollte, daß es im Oktober 1956 eine Revolution gegeben hatte. Dieser Pakt erwies sich als taktisch erfolgreich. Für die persönliche Autonomie und Glückseligkeit verdrängte man im öffentlichen Leben die Revolution, und unter moralischem Druck arrangierte man sich mit der Macht. Mehr erwartete die Staatsmacht von den Bürgern auch nicht, sie forderte nicht, daß sich irgendjemand für das bestehende System begeistern sollte. Die andere Taktik des Kádár-Regimes zum sozialen Frieden war die Entpolitisierung der Gesellschaft. Die paternalistische Diktatur wollte weder die Gesellschaft mobilisieren, noch erwartete sie irgendeine aktive Verpflichtung der Bürger zugunsten des Regimes. Im Tauschverfahren erwartete sie vielmehr



politische Passivität: wenn die Bürger sich damit abfänden, in politischen Angelegenheiten kein Mitspracherecht zu haben, würde es das Regime umgekehrt tolerieren, wenn sie in der Schattenwirtschaft ihr Einkommen vergrößerten. Eine Umfrage aus dem Jahre 1985 zeigt, wie tief die politische Passivität in Ungarn Mitte der 80er Jahre sank. Auf die Frage "Verfolgen Sie die Entscheidungsprozesse in der Landespolitik?" gaben nur 15% der Befragten eine positive Antwort. Die erlaubte Kehrtwendung von dem offiziell gepriesenen Gemeinschaftssinn zu der Konsum- und Habenorientierung begann aber auch mit moralischen Defekten einherzugehen. In einer internationalen Untersuchung aus dem Jahre 1982 zeigten sich die Ungarn überraschend viel egoistischer als die Befragten in den anderen europäischen Ländern. Z. B. antworteten auf die Frage: "Gibt es außerhalb Ihrer Familie irgend etwas, für das Sie sich opfern würden?" 38 bis 64 Prozent der Engländer, Franzosen, Deutschen (53%), Spanier oder Italiener: "Nein, ich würde mich für nichts außer meiner Familie opfern." In Ungarn hingegen gaben 85 Prozent diese Antwort. Auf die Frage: "Würden Sie Ihre Kinder zur Achtung gegenüber anderen Menschen erziehen?" lag die bejahende Antwort im europäischen Durchschnitt bei 43 bis 62 Prozent (bei den Deutschen 52%), während sie für Ungarn bei 31 Prozent lag. Diese Angaben zeugen leider von keinem an humanistischen Werten reichen Individualismus, sondern eher von einem rüden und kramhaften Egoismus und "Privatismus." Das ideologische Tauwetter im kulturellen Leben, die Bereitschaft zum Dialog mit der Kirche in der Friedens- und Kommunalpolitik und die tolerantere Nationalitätenpolitik führten Schritt für Schritt aus der Einbahnstrasse der zentralistischen Kulturpolitik heraus und bahnten in den 70er Jahren den Weg zum Pluralismus. Die abstrakten Formen in der bildenden Kunst, Atonalität in der Musik, kritische Vergangenheitsbewältigung durch die Filmkunst, positivistische Methoden in der Geisteswissenschaft faßten auch in Ungarn Fuß. Die ideologische



Entspannung gab mehr Handlungsraum auch für die Kirchen. Wenn auch nur fakultativ, aber auch in Schulen durften die Kirchen Religionsstunden halten. Die Militärdienstverweigerung aus religiösen Gründen wurde nicht mehr bestraft. Die Einführung des Zivildiensts beseitigte den früheren Gewissenskonflikt zwischen Glaube und Wehrpflicht. Mit der religiösen Haltung des kleinen Mannes hat sich die KP leicht zufriedengegeben, aber bei der Bewerbung um eine führende Position galt auch weiterhin als negativ, wenn sich der Kandidat als ein aktiver Gläubiger bekannte. Trotz dieser Diskriminierung und dem atheistischen Erziehungsdruck bejahten 52 Prozent der Befragten in einer 1989 durchgeführten landesweiten Untersuchung die Frage: "Betrachten Sie sich selbst als Christ oder Christin?". Nach einer anderen Umfrage leben und handeln nun 15 bis 20 Prozent der ungarischen Bevölkerung in christlicher Gesinnung.

Die Reisefreiheit nach Westen trug maßgebend dazu bei, daß die Lebensführung von immer mehr Ungarn vielseitiger, konsumgeprägter und kritischer geworden ist. Die konstruktive und loyale Kritik wurde von oben soweit geduldet, aber auch gefördert, wie sie die Ecksäulen der Vorherrschaft der KP nicht in Frage stellte. Die Legitimierung neuer Besitzformen durch das neue Handelsgesellschaftsgesetz von 1988 begann jedoch schon die Ecksäulen des Einheitsparteiensystems wie die Vorherrschaft des Staatseigentums, die Führungsrolle der KP und die nach Moskau engagierte Militär- und Aussenpolitik zu stürzen. Die freiere und plurale Wirtschaftspolitik schlug eine bedeutende Bresche in die Mauer der kommunistischen Ideologie. Die alten Ideokraten versuchten zunächst die offenkundigen Symptome des Individualismus und Pluralismus zu bagatellisieren und betonten die Tatsache, daß das Staatseigentum immer noch bei weitem überwiegen und von niemandem angefochten würde. Neue Ideologen dagegen entdeckten das wohlbekanntes und überzeugende Argument der westlichen Sozialdemokratie, dem zufolge die Art des Eigentums von sekundärer Bedeutung



sei; was zähle, sei vielmehr das Ziel, dem es diene, und der gesellschaftliche Profit, den es abwirft. Die frühere Werthierarchie wurde allmählich radikal umgeformt ~~zu~~. Im bolschewistischen Wertsystem war z.B. die körperliche Tätigkeit die wertvollste und ehrwürdigste Art der Leistung, auf der staatssozialistischen Wertskala war hingegen schon *jede* Art der Arbeit anerkannt. In der letzten Periode der Reformära erwartete man aber von der geistigen wie auch von der körperlichen Arbeitsausführung schon Produktivität, Effektivität und Rentabilität. Bei der Auswahl der führenden Persönlichkeiten wurden die beruflichen Fachkenntnisse und Erfahrungen der parteipolitischen Zuverlässigkeit gleichgestellt.

Die Reformpolitik, die KSZE und die Tätigkeit der illegalen Opposition führten auch zur Wiederherstellung des politischen Pluralismus in Ungarn. Im Jahre 1985 saßen im Parlament schon 10 Prozent der Abgeordneten als Unabhängige, die von der Bevölkerung selbst nominiert und gewählt wurden. Infolge der zunehmenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten und der Liberalisierung des öffentlichen Lebens hat das servile Vertrauen in die politischen Institutionen noch weiter abgenommen. Während laut einer Umfrage im Jahre 1985 noch 52,7% der Befragten mit der Regierung, 32,1% mit der KP vollkommen zufrieden waren, sank diese Prozentzahl 1989 auf 16,5% bzw. 9,5%. Aufgrund der allgemeinen politischen Unzufriedenheit, kam es Ende der 80er Jahre zur Gründung der ersten unabhängigen Parteien. Die ersten wirklich freien Parlamentswahlen seit 1946 wurden im Frühling 1990 durchgeführt. Sie brachten einen überwältigenden Sieg der Oppositionsparteien. Die orthodoxen Kommunisten erreichten weniger als vier Prozent und kamen damit nicht ins Parlament.

Wenn die Fähigkeit und Praxis, frei zwischen Alternativen zu wählen, ein wesentliches Element westlicher Kultur ist, dann erwies sich Ungarn in den späten achtziger Jahren - zumindest in den politischen Diskussionen - geradezu als



westlich. Es machte sich auf die verzweifelte Suche nach einem besseren wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Modell. Angesichts der anhaltenden wirtschaftlichen Stagnation in den 80er Jahren sahen fast die Hälfte der Ungarn ein, - genaugenommen 42,7% - daß das staatssozialistische Modell mit den halbherzigen Reformen der weltwirtschaftlichen Herausforderung und den Modernisierungsanforderungen nicht mehr gewachsen war. Der Durchbruch in der ungarischen Politik bestand 1989 darin, daß auch der Reformflügel der KP offen aussprach, daß die Gesellschaft und die Wirtschaft von oben her, im Rahmen einer aufgeklärt absolutistischen Parteipolitik staatssozialistischer Art nicht entwicklungs- und konkurrenzfähig gemacht werden können. In den letzten Jahren sind Dutzende von Programmen und Modellen von Fachleuten, Politikern und Einzelpersonen vorgeschlagen und diskutiert worden. In der aufsteigenden Periode des Reformsozialismus waren die beliebtesten Modelle "Manager-Sozialismus", "Selbstverwaltungs-Sozialismus", "Verfassungssozialismus", "Selbstbeschränkter Pluralismus". In den letzten zwei Jahren vor der Wende hat man sie in den Hintergrund gestellt, und der Friedmansche Liberalismus oder das Modell des sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaats sind die neuen Renner geworden. Bei der Konfrontation mit der konkreten politischen Verantwortung sind die politischen Vorstellungen der einzelnen Parteien für den Übergang realistischer und maßhaltender geworden.

Die heutige Lage

Die wichtigsten Fragen sind nun in Ungarn die der Modernisierung und Liberalisierung. Es wird dabei gefragt, ob sie einerseits liberal oder pragmatisch, oder andererseits radikal oder konservativ durchgeführt werden sollen. Je nach der



Antwort auf diese Fragen scheinen sich in Ungarn immer deutlicher zwei politische Orientierungen herauszukristallisieren. Die eine ist eine christlich-nationalistische, die von den regierenden Koalitionsparteien vertreten wird. Die andere Orientierung ist die liberale, eher westlich als national geprägte, die von den stärksten Oppositionsparteien getragen ist. Die zwei Orientierungsgruppen betonen ihren Zielsetzungen entsprechend andere Wertprioritäten. Während das nationale Lager den Schwerpunkt auf die volkstümlichen Traditionen - Kultur, Religion, kontrollierten Markt, Gemeinschaft und Konkordanzdemokratie (d.h. die Vereinbarungen sind wichtiger als die Diskussionen) - setzt, spricht das Gegenlager für die städtischen Traditionen, Wirtschaft, Säkularisation, freien Markt, Individualität und Konkurrenzdemokratie (d.h. die Konflikte sollen diskutiert und ausgetragen werden).

Für die politische Stabilität wäre es aber im heutigen Ungarn sehr wünschenswert, wenn es auch ein stärkeres sozialdemokratisch orientiertes Lager gäbe, das neben der politischen Interessenvertretung der Arbeitnehmer auch die von den Kommunisten verleumdete und mißbrauchten sozialistischen Werte wie Solidarität, Gerechtigkeit, Chancengleichheit, Gemeinsinn, Recht auf Arbeit und Mehr-Sein als Haben wieder zur Rehabilitierung verhelfen könnte. Der soziale und innenpolitische Frieden ist nun in Ungarn, wie überall im ehemaligen Ostblock von voller Enttäuschung überschattet. Man befürchtet, "das Jahr 1989 könnte" - wie Timothy G. Ash es formulierte - als "ein Augenblick des kurzen Aufleuchtens zwischen den Leiden von Gestern und den Leiden von morgen erscheinen." Die brennenden und beunruhigenden Sorgen des Übergangs sind in Ungarn die Folgenden: hohe Inflation(30%), sinkendes Sozialprodukt(7-8%) und steigende Arbeitslosigkeit, die nun schon 7,3% der arbeitfähigen Bevölkerung umfaßt.

Bei der Bewältigung dieser Alltagssorgen und der epochalen Herausforderung der



Modernisierung steht Ungarn m.E. nicht hoffnungslos und ohnmächtig da. Es befindet sich nicht in einem Niemandsland zwischen Ost und West, Stabilität und Instabilität, Fortschritt und Rückschritt, Armut und Reichtum, sondern in Europa. In Europa, das für Ungarn heute nicht nur die immer vollkommeneren Perfektion in Technik und Infrastruktur, und immer Mehr-Haben um des Habens willen bedeutet, sondern eher einen Orientierungspunkt zu einer Völkergemeinschaft verschiedener Lebensformen samt deren Konflikten, Kreuzungen, Assimilationen und Dissimilationen. Die Identität Europas ist seine kulturelle Vielfalt, die auch Ungarn gewiß bereicherte und hoffentlich bereichern kann.

Ob Ungarn mittel- oder langfristig auch de jure eine Eintrittskarte zweiter Klasse in die künftigen Vereinigten Staaten von Europa zugeteilt wird, hängt in erster Linie von der Leistungs- und Entwicklungsfähigkeit der ungarischen Wirtschaft sowie von Lern- und Adaptionfähigkeit der ganzen Gesellschaft ab, aber u. a. auch davon, wie erfolgreich die dargelegten Modernisationswerte einschließlich der Ökologischen die ganze Entwicklung fördernd zur vollen Geltung kommen. Auch in der Beachtung dieser Werte kann die Zukunft von Ungarn in Europa liegen. Nach der Machtergreifung der Kommunisten 1949 wurden die genannten Werte - Individualismus, Unternehmertum und Pluralismus - sieben Jahre lang - bis zur Revolution 1956 - streng blockiert und verbannt, nach der Revolution fünf bis sechs Jahre geschwächt, dann bis in die Mitte der 60er Jahre hinein toleriert, anschließend zwanzig Jahre hindurch gefördert, zunächst eher schamhaft, dann aber etwas stärker. Angesichts dieses - im Vergleich etwa zur DDR durchaus kühnen - Wertwandels glaube ich, daß die ungarische Gesellschaft eine relativ gute Chance zum Übergang in Richtung auf das wohlfahrtsstaatliche Modell Westeuropas haben wird. Das positive Zukunftsbild verdüstert sich aber bald, wenn man in der Zeit der postindustriellen und postmodernen Werte die wohlwollende Mahnung von Peter Glotz ernsthaft in Betracht zieht: "Es kann nicht



nur darum gehen", meinte Glotz zu Anfang dieses Jahres, "im Osten Europas eine nachholende Modernisierung zu unterstützen. Wenn wir die ostmitteleuropäischen Gesellschaften heute dazu überreden, die gleichen Entwicklungsschritte zu machen, die die westeuropäischen Gesellschaften in den fünfziger und sechziger Jahren gemacht haben, werden wir die natürlichen Ressourcen des kleinen Kontinents Europa endgültig ruinieren." So muß sich auch Ungarn der doppelschweren und paradoxen Aufgabe stellen, die Modernisierung und Postmodernisierung gleichzeitig durchzuführen.

Dabei befindet sich nun Ungarn im Kreißsaal der Demokratie und in der Roßkur der wirtschaftlichen Erholung. Den Leidensweg von Ungarn wie auch von allen ehemaligen sozialistischen Ländern so kurz wie möglich zu machen, ist m.E. ein gemeinsames Anliegen von Ost- und Westeuropa, denn ich glaube, etwas zugespitzt formuliert, es gibt für uns in Europa, wie auch in unserer "Einen Welt" (E. Fromm) nur eine Alternative, entweder für alle eine Zukunft oder für niemanden.

